

Kapitel 1

Sonntag, 2. März 2003

Nscho-tshi zupfte in ihrem sexy kurzen Wildlederkleidchen mit Fransen und einer schwarzhaarigen Perücke wieder einmal am Kostüm von Old Shatterhand. Dieses Mal schon deutlich grantiger als vor einer halben Stunde. »Jetzt trink halt endlich aus. Ich will heim, Eisy. Ich bin saumüd!«

Ihr Freund, eben jener Eisy in dem Old Shatterhand-Kostüm, fühlte sich sichtlich in der Unterhaltung mit seinen Freunden an der Kellerbar gestört.

»Geh halt no-hochmal rauf in den Saal und ta-hanz noch eine Runde mit der Tina«, versuchte er hörbar lallend, sie, wie zuvor schon ein paar Mal, abzuwimmeln.

»Die Band hat doch schon vor zwei Stunden aufgehört zu spielen und die Tina ist schon längst mit dem Bernd heim«, schimpfte sie und boxte ihn auf seinen muskulösen Oberarm, dass die Fransen seines Wildlederhemdes wackelten.

Er jaulte übertrieben auf.

»Was jammerts denn sch-ho wieder, deine Sandy?«, fragte Sebastian neben Eisy, ebenfalls mit deutlichem Zungenschlag und genauso wie alle aus ihrem Freundeskreis als Cowboy verkleidet.

»Hei-heim wills«, antwortete der Befragte und verdrehte die Augen.

»Ah, geh, Sandy! Grad jetzt, wos so gemü-hütlich da in der Bar ist«, wandte sich Sebastian der Freundin Eisys zu, um sie zu beschwichtigen. »Geh h-her! Ich geb di-hir einen Batida aus.«

Aber Sandy wollte keinen Schnaps mehr. »Es ist gleich halb fünf in der Früh. Ich mag heim.«

»Also, dei Oide ha-hast du nicht im Gri-hiff, Eisy«, spottete Thomas, ebenfalls ein Freund aus der Clique im Cowboykostüm und mit schiefem Schnurrbart, genauso angetrunken.

Die anderen hinter und neben ihm lachten zustimmend.

Der Verhöhnnte grinste breit und süffisant. »Die ha-hat halt noch was vor ...«

Lautstarkes Grölen ließ ihn nicht zum Ende kommen.

»Du bringst heut doch sowie-hieso keinen mehr hoch«, stichelte Thomas wieder.

Doch Eisy wollte sich keine Blöße geben. »Du vie-hielleicht nimmer. Aber ich bin allzeit berei-heit.« Er wandte sich seiner genervt und ungeduldig wartenden Nscho-tshi zu, die inzwischen ihre schwere Perücke

mit den beiden langen, schwarzen Zöpfen heruntergezogen hatte. Die blonden Haare darunter klebten an ihrem verschwitzten, hübschen Kopf.

»Freilich, Eisy!«, frohlockte sie übertrieben und grinste breit. »Du bist wie immer der Beste.«

Es gelang ihrem hochgelobten Freund mit seinem Alkoholpegel nicht wirklich, seine schmale Brust stolz zu schwellen wie Old Shatterhand seinerzeit im Film, doch immerhin schaffte er es, sie triumphierend an sich zu ziehen. »So-ho kenn ich meine Sa-handy.«

Während sie alle Mühe hatte sein schwankendes Gewicht, mit dem er sie mit seiner besitzergreifenden Geste belastete, auszutarieren, johlten die Freunde wieder. Sie knickte in ihren hohen Stiefeletten um und konnte sich gerade noch an der Theke abstützen.

»He-he, Sandy, hascht wohl auch ein bisserl zu viel de-herwischt, was?«, scherzte Ludwig, alias Sheriff Baxter, und kippte sein Glas mit Wodka Red Bull in einem Satz hinunter.

An ihnen vorbei, aus den Tiefen der inzwischen leeren und mit Luftschlangen und Girlanden verzierten Kellerbar, zwängte sich ein großer, ziemlich stattlicher Kerl. »He, Jungs! Für euch wird's aber auch langsam Zeit«, mahnte er zum Aufbruch, den auch er offenbar im Sinn hatte. »Der Hubert hinter der Bar will zusperren. Es war eine lange Nacht.«

An seiner Hand hatte er eine zierliche, junge Frau, die so gar nicht zu dem Trumm Mannsbild passen wollte.

»Hey, Bärneu-heuther!«, begrüßte ihn Thomas freudig und streckte die Hand nach ihm aus, um ihn festzuhalten. »Du wirscht doch nicht scho-ho schlapp machen? So ein Mannsbild wie du.«

»Mir langts für heut. Und euch auch, wie ich seh. Also lasst es gut sein und gehts heim«, versuchte der Bärnreuther ihnen ins Gewissen zu reden.

»Seit du bei der Po-holizei bischt, kann man mit dir auch nix mehr anfangen«, motzte Eisy.

»Ja, der Bär ist anschtändig gewo-horden ...«, fügte Thomas hinzu. »Oder liegts an dei-heiner Karin?«

»Klein, aber ohoooo ...«, gab Ludwig seinen Senf dazu.

Höhnisches Gelächter von sämtlichen Cowboys und Old Shatterhand folgte.

Der Bär kommentierte das Gespött nur mit einer abwinkenden Geste und ging mit seiner Freundin unge-rührt weiter. »Dass mir keiner von euch in eurem Zu-stand Auto fährt. Ich glaub, meine Kollegen kontrollie-ren heut ...«

Sandy, alias Nscho-tschi, die sich inzwischen aus der unangenehmen Umklammerung ihres Freundes befreit hatte, rannte ihnen hinterher und winkte mit einem Au-toschlüssel, den sie Eisy unbemerkt aus der Gesäßtasche seiner Lederhose gezogen hatte.

»Ich fahr dann auch! Du kannst ja noch hierblei-ben ...«

Verdutzt, wie seine Freundin an seinen Autoschlüssel kam, schrie er auf. »He, schpinnst du! Das ist mein Auto, du blöde Kuh!«

Er rumpelte ihr stolpernd hinterher, während wieder schadenfrohes Gelächter hinter ihm aufbrodelte.

Erst oben an der Garderobe neben der Eingangstür zum Festsaal des Wirtshauses, in dem vergangenen Abend der Faschingsball der hiesigen Feuerwehr stattgefunden hatte, holte er sie ein. Sie zog gerade ihre Jacke an.

Sandy wusste genau, wie wertvoll ihm sein Auto war und wie er es hasste, wenn jemand, insbesondere sie, ihm in seine Autoliebe dreinpfuschte. Manchmal fragte sie sich, was er mehr liebte: seinen Audi TT oder sie?

Er riss ihr grob den Schlüssel aus der Hand und fauchte sie jetzt ganz ohne zu lallen an: »Du blöde Schlampn! Mach das nie wieder!«

Damit hatte sie die Antwort und es gelang ihr kaum, ihre Tränen zurückzuhalten. All ihr Hoffen, er würde endlich weniger Alkohol trinken, sein Leben ein bisserl besser auf die Reihe bringen und sie endlich so lieben wie sie ihn, schmolzen wieder einmal dahin. Sie nahm sich vor, endlich Schluss zu machen, so wie ihre Freundin es ihr schon lange riet. Aber heute noch nicht, schließlich musste sie ja noch irgendwie heimkommen.

Als Eisy ihre Miene sah, wandelte er sich, streichelte ihr liebevoll eine blonde Haarsträhne aus dem Gesicht

und drückte ihr einen Kuss auf die Stirn, auf der das rotbraune Make-up glänzte.

»Hey, sorry ...«, säuselte er ihr dann ins Ohr, als er sich an sie drängte.

Ihr erster Reflex war, ihn von sich zu stoßen, doch dann ließ sie sich seine Annäherung gefallen. Er konnte doch auch so liebevoll sein.

»Ich weiß, du magst es nicht, wenn ich besoffen bin, aber wenn ich mit den Jungs unterwegs bin, geht es halt nicht anders ...« Zärtlich küsste er ihr Ohr und arbeitete sich dann an ihrem Hals hinunter. »Du könntest doch heut Nacht bei mir bleiben ...«

Sie roch seinen miesen Atem und spürte an ihrer Hüfte seine wachsende Männlichkeit.

Nein! Er durfte sie doch nicht benutzen, wie er es grad brauchte. Sie wollte ihn nüchtern haben, mit vollen Sinnen, aber das kam leider in letzter Zeit immer weniger vor. Darum wand sie sich aus seinen Armen, schlüpfte geschickt an ihm vorbei und lief durch die Tür endlich ins Freie. Es war eisig kalt und es schneite leichte, kleine Flocken.

»Also gut, ich bring dich heim«, bot er an, als er ihr genervt hinterherannte.

An seinem aufgemotzten, schwarzen Audi TT am Straßenrand angekommen, fragte sie lakonisch: »Es bringt wohl nix, wenn ich sag, dass es besser wär, wenn ich fahr.«

Er lachte nur hämisch, entriegelte die Türen mit der Fernbedienung und stieg wankend auf den Fahrersitz. Sie seufzte nur und nahm neben ihm Platz.

»Willst du nicht den Schnee erst von der Scheibe kratzen?«, fragte sie unsicher, als er den Motor aufheulen ließ.

Er betätigte den rechten Hebel hinter dem Lenkrad. »Hey, wozu hab ich Scheibenwischer?«

Doch die schafften es nicht, die angefrorenen Schneeflocken vollkommen von der Windschutzscheibe zu kratzen. Er sprühte Frostschutzwasser dazu. Bei jedem Wischer erweiterte sich ihr Sichtfeld und er fuhr los.

Sie wunderte sich wie jedes Mal, wenn sie mitfuhr, wie gekonnt er trotz seines Rausches sein Fahrzeug lenkte. Aber irgendwie war es kein Wunder, denn er verbrachte mehr Zeit mit dem blöden Audi als mit ihr. Wieder verfestigte sich der Entschluss, dem allem ein Ende zu machen. Sie hatte wirklich etwas Besseres verdient. Und ein gutaussehender Freund mit einem tollen Auto war eben auch nicht alles, das war ihr inzwischen klar geworden. Wieder rannen ihr Tränen über die Wangen und verschmierten ihr Make-up, während sie in zerrissener Feinstrumpfhose frierend neben ihm saß.

So früh am Sonntagmorgen war noch kein Schneeräumer unterwegs. Hier auf den Nebenstraßen zwischen den Dörfern lag der Schnee also noch einige Zentimeter hoch. Immer wieder schlitterte das Auto in ei-

ner Kurve, aber es gelang ihm stets, es in den Griff zu kriegen.

»Eisy, willst du nicht ein bisserl langsamer fahren?«, bat sie ängstlich.

»Jetzt stell dich nicht so an! Mei Audi und ich sind eins.«

Die frische kalte Luft hatte ihn offenbar ernüchtert, denn er lallte nicht mehr.

Endlich kamen sie zur Staatsstraße ins Tal. Hier lag weniger Schnee und es fuhren auch mehr Autos. So waren zumindest Spurrinnen auf der Fahrbahn. Und das verleitete ihn dazu, mehr Gas zu geben.

»Fahr langsamer, Eisy!«, bettelte sie wieder.

Doch er grinste nur und drückte noch mehr aufs Pedal. Vor ihnen oben auf dem Felsmassiv thronte die beleuchtete Ruine der Burg Randeck hoch über Essing.

Nur noch ein paar Meter, dachte sie sich erleichtert, dann bin ich endlich daheim.

Das Heck des Fahrzeuges schlingerte immer wieder gefährlich. Ihre spitzen, künstlichen Fingernägel gruben sich jedes Mal in seinen Arm, an den sie sich klammerte, und mit dessen Hand er den Schalthebel festhielt.

»Eisy, bitte, langsamer!«

Genervt von ihrer Jammerei und den piekenden Krallen, entzog er ihr wirsch den Arm und verriss dabei das Lenkrad, grad als sie unter dem Tatzelwurm, der geschwungenen Hängebrücke, durchfuhren. Wieder geriet der Audi ins Schlingern, brach auf der glatten

Fahrbahn aus und schleuderte auf die Gegenfahrbahn, auf der gerade aus der Ortseinfahrt nach Essing ein roter Ford Fiesta einbog.

Eisy sah zwar in Sekundenbruchteilen und im Scheinwerferkegel das rote Ding auf sich zukommen, doch sein hektisches Gegenlenken und Bremsen zeigten diesmal keinerlei Wirkung. Das einschießende Adrenalin verdrängte den Alkohol in seinen Adern. Auf einen Schlag war er ganz klar, doch das nützte nichts. Sein TT gehorchte ihm nicht mehr. Als der Wagen sich seitwärts drehte, wartete er auf den Aufprall, der unweigerlich kommen würde.

»Eisyyyyyyyy ...«, kreischte Sandy neben ihm.

Dann krachte es und alles wurde schwarz.

Kapitel 2

Mittwoch, 22. Februar 2023 – 20 Jahre später

»Also da hat jemand tatsächlich mitten in der Nacht und mit voller Absicht einen Holzprügel vom Datzlwurm auf die Straß darunter geworfen?«, frage ich ungläubig nach, nachdem die beiden Kollegen Niedermayer und Strobl dem Bär und mir über die Ereignisse der vergangenen Nacht Bericht erstattet haben.

Ich wundere mich, dass ich davon nix mitgekriegt habe, wohne ich doch, wie auch der Bär, in Essing, wo diese Brücke steht. Ich allerdings im Ortsteil Altessing am anderen Ende, doch ich hätte zumindest die Sirene der Feuerwehr hören müssen, denn die ist sicher zum Unfallort ausgerückt. Anscheinend habe ich so tief geschlafen.

Mein Partner, der Bär, mit richtigem Namen Markus Bärnreuther, sitzt mir gegenüber an den zusammengestellten Schreibtischen in unserem Büro in der Polizeiinspektion Kelheim und wir wechseln erstaunte Blicke.

Der Niedermayer, mit Anfang dreißig einer meiner jüngsten Kollegen und Polizeimeister, der nicht nur musikalisch, sondern auch optisch erkennbar ein Fan von Elvis Presley ist, nickt zustimmend.

»Der Fahrer, der uns verständigt hat, ist frontal in den Holzklotz gekracht. Er sagt, der ist aus heiterem Himmel von oben herunter direkt vor seine Motorhaube gefallen. Es hat auch nix mehr geholfen, dass er sofort in die Eisen gestiegen ist. Als wir eingetroffen sind, war niemand mehr auf der Holzbruck.«

An dieser Stelle sollte ich erst mal erklären, um was es sich beim Datzlwurm eigentlich handelt. So wird nämlich in meinem Heimatdorf Essing eine der längsten Holzhängebrücken Europas im Volksmund genannt, wohl angelehnt an einen sagenumwobenen Lindwurm oder Drachen, dem die geschwungene Fußgängerbrücke ähnlich schauen soll. Sie überspannt mit ihren knapp 190 Metern den Rhein-Main-Donaukanal, der hier im unteren Altmühltal im sechs Kilometer entfernten Kelheim in die Donau mündet, und ist wegen ihrer optisch beeindruckenden Holzkonstruktion eine der Haupttouristenattraktionen des Marktes Essing. Unter der Fußgängerbrücke führt auch die Staatsstraße 2230 hindurch, auf der sich der Verkehr durch das Altmühltal hinauf und hinab an Essing vorbeiwälzt. Es ist schon ein faszinierendes Bild, wie sich diese außergewöhnliche Brücke quer durch das idyllische Tal spannt.

»Ist dem Fahrer was passiert?«, Sorge ich mich.

»Sein Airbag hat ihn vor Schlimmerem bewahrt, aber sein Auto ist Schrott. Die ganze Front und die rechte Vorderradaufhängung samt der Achse sind hinüber«, erklärt mir der Strobl mit tief gerunzelter Stirn und fährt sich mit der Hand durch sein blondes, liches Haar. Er ist Polizeiobermeister und mit seinen 40 Jahren schon ein erfahrener Kollege. »Der Geschädigte hat echt Glück gehabt. Wenn der Werfer den Holzklotz nur eine Sekunde später fallen lassen hätt, dann wär der in seine Windschutzscheibe gekracht.«

»Wer macht denn so was?«, regt sich der Bär mir gegenüber auf und bekommt einen roten Schädel. »Das ist ja wie Russisches Roulette.«

»Also wenn du mich fragst, ist das ein totaler Spinner, oder jemand, dem ziemlich langweilig ist«, kommentiert der Strobl, und schüttelt ungläubig den Kopf. »Aber es muss jemand sein, der kräftig ist, weil der Holzklotz doch ein ganz schönes Gewicht hat.« Mit beiden Armen, die er vor sich zu einem Kreis zusammenführt, deutet er den Durchmesser des unfallverursachenden Corpus Delicti an. »Der Eichenstamm ist bestimmt 60 Zentimeter dick und wiegt gut und gern 30 Kilo. Schlepp den mal auf die Brücke rauf und hiev den dann auch noch über das Geländer.«

»Es könnten also auch zwei Täter gewesen sein?«, grübelt der Bär laut.

»Gut möglich«, stimmt ihm der Strobl zu. »Aber wie gesagt, haben wir weit und breit keine Menschenseele gefunden.«

»Keine Spuren im Schnee?«, hake ich nach, denn es hat in den letzten Tagen ziemlich viel geschneit und der Schnee ist bestimmt auch auf den Holzdielen der Hängebrücke liegen geblieben.

»Spuren jede Menge, aber da gehen jeden Tag ein Haufen Leut drüber«, liefert der Niedermayer weiter seinen Bericht ab. »Außerdem wars ja um halb sechs noch dunkel und wir haben nur mit Taschenlampen ein paar Spuren verfolgt, die sich aber unter all den anderen verloren haben.«

»Hat der geschädigte Autofahrer denn jemanden gesehen?«

Der Niedermayer schüttelt den Kopf. »Schock! Der Notarzt hat ihn vorsichtshalber ins Krankenhaus bringen lassen.«

»Was habt ihr mit dem Holzklotz gemacht?«, will der Bär wissen.

»Liegt in unserem Kofferraum«, erklärt der Strobl. »Da wollt ich dich eh noch fragen, wie wir mit der ganzen Sache weiter verfahren.«

Die drei Männer schauen mich abwartend an.

»Zwei Kollegen von der Nachtschicht sollen die kommenden Tage in Essing Streife fahren und die Brücke im Aug behalten.«

»Also der Pollinger und die Anke?«

Ich nicke zustimmend. Der Pollinger ist genau wie der Elvis-Niedermayer mit Ende Zwanzig einer der jüngsten in meiner Dienstgruppe. Ein halbstarkes Bürscherl, wie der Bär ihn ab und zu betitelt, aber ziemlich durchtrainiert und fit. Wenn den Holzklotzwerfer also jemand stellen kann, dann er. Und Anke, die sich aus Flensburg hierher versetzen hat lassen, und erst seit letztem August bei uns ihren Dienst tut, hat das Know-how dazu. Sie hat ein helles und auch hübsches Köpfchen.

»Ja, die zwei passen perfekt«, verkünde ich zufrieden. »Und ihr zwei liefert mir noch den Bericht zu dem Unfall.«

Der Niedermayer und der Strobl nicken mit unzufriedenen Mienen und gehen.

Immer wieder hört man im Radio Warnungen vor Steineschmeißern, die sich auf Autobahnbrücken ihren makabren und oft tödlichen Spaß erlauben. So was hatten wir hier meines Wissens im Landkreis Kelheim noch nie und in meinem beschaulichen, idyllischen Heimatort Essing schon gleich gar nicht.

Der Bär lehnt sich in seinem alten, abgewetzten Bürosessel zurück, der unter seinem jetzt wieder doch recht ansehnlichen Gewicht qualvoll knarzt: »Das sind bestimmt zwei halbstarke Rowdies, die sich einen Nervenkitzel holen wollen, wenn sie da so mir nichts dir nichts Holzklötze auf Autos werfen.«

Ich erinnere mich an einen ähnlichen Fall, der vor ein paar Jahren in der Presse ziemlich hohe Wellen geschlagen hatte, bei dem zwei junge Männer im Rausch und Übermut Pflastersteine von einer Autobahnbrücke geworfen hatten. Eine Autofahrerin war damals ums Leben gekommen, mit im Auto ihre beiden Kinder und ihr Ehemann.

So weit soll es hier bei uns aber niemals kommen!

»Hoffen wir, dass denen vergangene Nacht beim Anblick des kaputten Autos klargeworden ist, was sie da tun.«